

Mit Demenz ins Museum

# Ein Schäferstündchen im Kunsthaus

Ein anregender Museumsbesuch für ein ungewöhnliches Publikum im Kunsthaus Zürich: Menschen mit Demenz werden angesichts von Gemälden mit der TimeSlips-Methode zum kreativen Geschichtenerfinden angeregt.

Text: Stefan Müller / Foto: Jos Schmid

«Man sieht einen Pferdekopf», meint Herr Meier\* spontan. «Ich sehe noch nichts», hält seine Sitznachbarin entgegen. Auch Frau Klaus\* findet: «Da komme ich nicht draus.» Ein längeres Schweigen folgt. Schliesslich platzt Herr Horat\* heraus: «Ich hab's: Es ist eine Mischung zwischen Pferd, Kuh und Esel.» Konzentriert sitzt die ältere Gesellschaft in einem Halbkreis vor einem Gemälde des Schweizer Malers Johann Heinrich Füssli im Kunsthaus Zürich und antwortet auf die Fragen von Karin Wilkening. Es könnte eine Gruppe der Volkshochschule sein, die an einer Expertenführung durch das Kunsthaus Zürich teilnimmt. Dazwischen strecken einige neugierige Museumsbesucherinnen ihre

Ohren hin, um zu hören, was die Expertin zu Füsslis «Titiana liebkost Zettel mit dem Eselskopf» aus dem 18. Jahrhundert zu berichten weiss.

Weit gefehlt! Es ist keine Gruppe der Volkshochschule, sondern es sind sieben Männer und Frauen, die an Demenz leiden und sich für Kunst interessieren. Sie nehmen an einer Session des Projekts «Aufgeweckte Kunst-Geschichten – mit Demenz ins Museum» teil, das in diesem Frühling gestartet wurde – in Zusammenarbeit mit dem Kunsthaus Zürich und dem Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich sowie weiteren Partnern wie der Alzheimervereinigung.

## Die Kraft skurriler Bilder

Was will dieses Projekt? «Das Bild der Demenz ist in der Öffentlichkeit bislang überwiegend negativ geprägt», antwortet Sandra Oppikofer vom Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich. Durch skurrile Bilder und durch offene Fragen würden Menschen mit Demenz zum kreativen Geschichteerfinden angeregt werden. Nach Ansicht der Gerontologin vereint das Projekt alles, was für eine soziale Intervention im Bereich der Demenz erwünscht ist: Es integriere, stärke und befähige Gesunde und Erkrankte gleichermaßen, sei «durch und durch positiv» und rege die Öffentlichkeit mittels realer Erfahrungen dazu an, ihr defizitäres Bild der Erkrankung anzupassen. Ausserdem biete es freiwillig Tätigen die Möglichkeit eines lustvollen sozialen Engagements. Und schliesslich

würden die erfundenen Geschichten sowie die Studienresultate als Transfer in die Öffentlichkeit fliessen, zum Beispiel in Form einer Ausstellung oder eines Bildbandes. Inzwischen nimmt die «Geschichte» im Kunsthaus ihren Fortgang. Karin Wilkening fragt gerade in die aufmerksame Runde: «Was macht diese Frau in der Mitte des Bildes?» «Die Frau küsst ihn. Sie hat sich wohl verliebt – und will Liebe», interpretiert Frau Klaus. «Sie bezirzt ihn – so geht's doch!», ruft Herr Horat. «Ob das aber gut kommt?», argwöhnt hingegen Frau Gerber\*. Die Moderatorin nimmt den Faden auf und will wissen, ob es der Frau gut gehe.

## Abhängig von Tagesverfassung

Eine solche Gruppe zu moderieren, ist eine anspruchsvolle Aufgabe, besonders wenn sie gross und heterogen ist wie heute. Die älteste Teilnehmende ist 93, der jüngste noch nicht einmal AHV-Rentner. Die Moderatorin muss auf alle Teilnehmenden und deren momentane gesundheitliche Verfassung eingehen können. «Der Verlauf einer Sitzung ist abhängig von der Tagesverfassung jedes Teilnehmenden, aber auch von der

Museumsbesuche

## Bis Herbst 2014

Das bis Herbst 2014 dauernde, wissenschaftliche Pilotprojekt «Aufgeweckte Kunst-Geschichte – mit Demenz ins Museum» begann in diesem Frühjahr mit den ersten Sessionen im Kunsthaus Zürich. Das Angebot richtet sich an Menschen mit Demenz und deren Angehörigen. Die Bildbesprechung wird jeweils durch einen gemütlichen Austausch bei einem Apéro abgeschlossen.

Anmeldung bei: Silvia Angst, Tel. 044 635 34 28, E-Mail: [silvia.angst@zfg.uzh.ch](mailto:silvia.angst@zfg.uzh.ch); Zentrum für Gerontologie, Universität Zürich, Sumatrasstrasse 30, 8006 Zürich, [www.zfg.uzh.ch](http://www.zfg.uzh.ch)

Autor

**Stefan Müller**, freiberuflicher Journalist, [www.texteallerart.ch](http://www.texteallerart.ch)



Protokollschreiberin (vorne links) und Moderatorin (hinten links) vor dem aufmerksamen Publikum: Betroffene und Angehörige im Kunsthaus Zürich.

Wahl des Bildes», sagt Moderatorin und Projektinitiantin Karin Wilkening. So seien die Teilnehmenden in früheren Sessionen etwa bei einem Chagall mehr aufgeblüht als heute, fügt sie kritisch hinzu. Gleichwohl freut sich Wilkening darüber, dass alle Beteiligten über eine Stunde grosse Präsenz zeigten und aufeinander einzugehen vermochten. Ebenso kommt der Protokollschreiberin eine wichtige Rolle zu. Marianne Ganther teilt sich diese anspruchsvolle Rolle mit Yvonne Kündig. Beide konnten im Sanatorium Kilchberg bereits erste Erfahrungen mit der eingesetzten TimeSlips-Technik (siehe Kasten) sammeln.

Marianne Ganther rekapituliert derweil gerade das bisher Gesagte. Mit lauter Stimme liest sie ihre Notizen vor. Nachdem die Gruppe ihrer Arbeit zugestimmt hat, verfolgt die ProtokollantIn wieder aufmerksam das Geschehen – die Brille keck auf der Nase balancierend. Wie jede Geschichte endet respektive beginnt auch diese gerade im Entstehen begriffene Geschichte mit einem Titel. Karin Wilkening fragt nach Vorschlägen. «Verführerische Liebe», meint Herr Horat. Frau Klaus ist nicht einverstanden und beharrt auf ihrem «Kuhkopf». Kurzes Schweigen. Herr Horat

\* Namen geändert.

Kreative Gruppenaktivität

## TimeSlips-Methode

Nach der Maxime «Fantasie statt Gedächtnistraining» hat die amerikanische Kulturanthropologin Anne Basting in den 1990er-Jahren die TimeSlips-Technik entwickelt. Mit dieser Technik zeigte sie einen verblüffend einfachen Weg auf, wie man – ohne vorherige Biografiekenntnisse über Teilnehmende – eine kreative Gruppenaktivität initiieren kann, die allen Beteiligten Freude macht. Das Selbstwertgefühl der Teilnehmenden und die öffentliche Anerkennung von Menschen mit Demenz werden gestärkt.

Die gewöhnlich wöchentlich stattfindende TimeSlips-Session wird von mindestens zwei Personen begleitet. Die Teilnehmenden sind Menschen in unterschiedlichen Demenzstadien. Zum Setting gehören weiter eine Moderatorin und ein Protokollschreiberin. Die

nimmt einen neuen Anlauf: «Ein Schäferstündchen!». Damit können sich alle anfreunden. – Die Session endet mit einem Applaus. Anschliessend begibt sich die munter schwatzende Gesellschaft einen Stock tiefer im Kunsthaus,

Moderatorin stellt offene, nicht direkte Fragen, die dazu anregen, über das Sichtbare hinaus Vorstellungen zu einem Bild zu entwickeln. Surrile Bildmotive liefern die Grundlage für das Geschichtenerfinden. Die Protokollschreiberin notiert die Antworten wörtlich, fasst sie während der Sitzung regelmässig zu einem roten Faden zusammen und liest sie zur weiteren Anregung vor – quasi als «externes Gedächtnis». Die fertigen Geschichten werden Interessierten gezeigt und mitgegeben. Das Umfeld wird dabei häufig überrascht von dem verborgenen Potenzial der Teilnehmenden. Solche und ähnliche Initiativen finden sich nicht nur im Kunsthaus Zürich, sondern auch in anderen Museen im In- und Ausland.

Mehr unter: [www.timeslips.org](http://www.timeslips.org)

wo bereits ein Apéro und Kaffee und Kuchen warten. Eine begeisterte Teilnehmerin verrät dem Journalisten zum Schluss ihre ganz persönliche Meinung: «Der Besuch im Kunsthaus sollte allgemein verordnet werden.»